

Christl Oelmann

Macht und Ohnmacht im Horoskop

Astrologische Deutung –
psychologische Hilfe



Edition Astrodata

Vorwort

Wir alle wollen mächtig sein, um ein selbstbestimmtes Leben führen zu können. Und – wir *sind* alle mächtig, ein jeder auf seine Art.

Der eine mit seiner Schwäche aus der Ohnmacht heraus, die berüchtigte Macht der Schwachen. Zuwendung, Rücksicht und Mitgefühl werden ihm (meist) entgegengebracht.

Der andere, indem er seine Macht an Mitmenschen missbraucht, durch Aggression, Blockieren, Wortgewalt, und sie dadurch zu Opfern macht. Er fühlt sich dann wahrgenommen, mächtig und meist im Recht.

Der Dritte, indem er manipulierend, intrigierend, den Ruf der anderen schädigend und «hintenrum agierend» die Fäden zieht und sich an den Marionetten freut, die dadurch nach seiner Pfeife tanzen müssen.

Und dann gibt es diejenigen, die sich ihrer Macht und ihrer Freude an der Macht bewusst sind und sie in Verantwortung für das eigene Handeln leben, um damit für sich und andere viel zu bewirken. Im Grossen und im ganz Kleinen, fast Verborgenen.

Ihnen allen ist dieses Buch gewidmet.

München, im August 2019

Christl Oelmann

Zuallererst

Damit keine Missverständnisse oder Missdeutungen entstehen, möchte ich *meine* Definition von Macht und Ohnmacht in diesem Buch darlegen:

Macht, *wie ich sie hier in diesem Kontext verstanden haben möchte*, bedeutet für mich etwas machen, etwas bewirken zu können für mich und andere. Benutze ich die Macht, um sie *über* oder *gegen* andere (und manchmal auch gegen mich selbst) anzuwenden, dann spreche ich von Machtmissbrauch. Macht heisst für mich ausserdem, zu agieren, statt zu reagieren.

Ohnmacht andererseits bedeutet für mich, ohne Macht zu sein, nichts machen, nichts bewirken zu können und immer nur in der Reaktion zu verharren, statt in Aktion treten zu können.

Astrologisch ausgedrückt heisst das, zumindest Macht über seine *persönlichen* Planeten sowie Jupiter und Saturn zu haben, mit ihnen etwas machen, bewirken zu können, für sich und andere.

Ohnmacht bedeutet für mich im astrologischen Zusammenhang, den Energien dieser sieben alten Planeten gleichsam ausgeliefert zu sein, pointiert ausgedrückt machen nicht wir etwas mit ihren Energien, sondern sie machen, was sie wollen; wir haben sie nicht im Griff. Wir stehen ihnen ohnmächtig gegenüber, können sie nicht nach unserem Willen, unseren Wünschen gestalten.

→ *Eine genauere Erläuterung findet sich im Kapitel «Die reife Persönlichkeit und die reif gelebte Form der Planetenenergien» auf S. 26.*

Allgemeines zu Macht und Ohnmacht

Macht und Ohnmacht sind zentrale Themen unseres Lebens, ob wir das wollen oder nicht. Das Einschätzen einer Macht-Ohnmacht-Situation ist eine instinktive Reaktion der Menschen. Sie diente über Jahrtausende hinweg dem Überleben. Bei einer Begegnung mit nicht vertrauten Personen oder auch in Gefahrensituationen wurde blitzschnell eingeschätzt, wer der Mächtige und wer der Ohnmächtige, wer der Stärkere und wer der weniger Starke ist. Dieses teils unbewusste Prüfen ging der Entscheidung voraus, zu erstarren, zu kämpfen oder zu fliehen. Instinktive Reaktionen auf Angst sind ebenfalls Erstarrung, Kampf oder Flucht. So kann davon ausgegangen werden, dass Angst mit dem Erkennen von «mächtig oder ohnmächtig» korreliert ist.

Blitzschnell wissen die Menschen auch heutzutage noch – fühlen, spüren es –, ob ein anderer mächtig oder ohnmächtig ist, und richten ihr Verhalten danach aus. Selbst wenn der als mächtig Angesehene seine eigene Macht nicht spürt und nicht auslebt. Ist dies der Fall, kann ein Mächtiger leicht zum Opfer werden, denn einen Mächtigen ohnmächtig zu machen – diese Gelegenheit nutzen viele aus. Astrologisch betrachtet erinnert dies zum Beispiel an Pluto in Haus 1: die anderen spüren instinktiv die Macht dieser Konstellation, doch der «Besitzer dieser Macht» spürt und lebt sie nicht und betrachtet sich selbst häufig als ohnmächtig oder auch als Opfer derer, die er mächtiger als sich selbst erlebt.

Daraus wird ersichtlich, dass in jedem Leben die Aufforderung steckt, in die Eigenmacht zu gelangen, eigenmächtig zu werden. Doch stellt Macht ein Schattenthema in unserer Welt und damit auch bei vielen Menschen dar und wird von daher abgelehnt. Besonders im persönlichen Bereich lehnen wir unsere Schatten ab, wir wollen unsere Lichtseite zeigen. Wobei Schatten nur die Rückseite des Lichts ist und per se nichts Negatives. Wo Licht ist, ist Schatten – doch Licht und Schatten werden, anders etwa als Kopf und Zahl einer Münze, immer bewertet. Eine Münze ist nur ganz mit Vorder- und Rückseite,

der Mensch ist nur ganz mit Licht und Schatten. So geht das Ablehnen von Macht sehr häufig mit dem Ablehnen unserer Schattenseiten einher, was verständlich ist, wenn wir den vielfachen Missbrauch von Macht beobachten.

Was aber ist Macht? Das Wort kommt aus dem Altgermanischen und wird abgeleitet von «mögen», «vermögen», «können». Es bedeutet, dass wir ein Vermögen im Sinne von Talent, Fähigkeiten besitzen, dass uns etwas «machen» lässt. Macht lässt uns also etwas machen, etwas bewirken. Sie ist weder gut noch böse, Macht ist zunächst neutral. Warum gehört Macht dann zu den Schattenthemen, zu den Tabuthemen unserer Zeit? Warum räumt kaum jemand ein, dass er Gefallen hat an Macht? Und wenn es jemand ausspricht, warum wird er dann allgemein sehr misstrauisch beäugt? Was fällt uns zum Thema Macht ein: Machtergreifung – Machtwechsel – Machtmissbrauch – Manipulation? Warum lauter negativ besetzte Begriffe?

Einige Gründe zur Ablehnung von Macht

Aus der geschichtlichen Vergangenheit heraus

Macht, wie wir sie heute erleben, ist aus unserer Geschichte zu verstehen:

Der Übergang vom matriarchalen in das patriarchale Zeitalter begann wahrscheinlich vor zirka 5000 Jahren. Astrologisch gesehen war das der Übergang vom Stierzeitalter, in der die matriarchalen Kulturen vorherrschend waren, in das Widderzeitalter mit seinen patriarchalen Strukturen. Es war der Übergang von weiblichen Kulturen, Religionen, weiblich geprägten sozialen Sippengemeinschaften, weiblich geprägten Denk- und Verhaltensweisen hin zu einer durch und durch, bis beinahe in die letzten Winkel der Gesellschaften männlich geprägten Welt.

Seit über 2000 Jahren leben wir mit monotheistischen Religionen, die einen *männlichen* Gott verehren. Die weiblichen Gottheiten des Matriarchats wurden durch das Patriarchat entmachtet, es wurden ihnen die männlichen Gottheiten übergestülpt, und diese vielfachen männlichen Götter wurden in den drei grossen Religionen des Judentums, des Christentums und des Islams zu einem einzigen strengen

Gott männlichen Geschlechts. Die grossen monotheistischen Religionen und ihre Machtstrukturen prägten die einzelnen Menschen und Gesellschaften, und in nicht wenigen Schlachten und Kriegen ging es – und geht es noch heute – um den Machterhalt dieser von Männern dominierten Gemeinschaften.

Wenn Christen (und nicht nur sie) von Gott sprechen, dann meinen sie in der Tiefe ihres Bauches *Er* und nennen ihn *Vater*. Das ist Ausdruck des christlichen Abendlandes, das allem Verständnis, also auch dem Selbst-Verständnis, zugrunde liegt. Gott besitzt *All-Macht* und der erste Mensch, Adam, ist sein Ebenbild und verkörpert die von Gott gewollte männliche Macht, so wurde (und wird) gesagt.

Die Frauen wurden zur Verführung, zur Sünde, einzig zum «Gefäss für den männlichen Samen». Ja, es wurde ihnen lange Zeit die Existenz einer Seele aberkannt. Das haben wir über Jahrtausende verinnerlicht, wir Frauen, aber vor allem die Männer.

Das heisst, ein Teil der Menschheit lebte und lebt ohne Macht, lebte und lebt in vieltausendfältiger Weise in Ohn-Macht. Und Frauen geben auch heute noch in vielem den Männern die Macht. Denn erst langsam wendet sich die Ohnmacht der Frauen in Eigenmächtigkeit und Stärke und wird von Männern auch anerkannt.

Der männliche Teil der Menschheit, der die Macht hatte und immer noch hat – ja, wir leben immer noch in einer von der Macht der Männer dominierten Zeit –, hat unsere Welt zu dem gemacht, wie sie sich uns heute darstellt. Mit allen guten, aber vor allem mit allen schlechten Auswirkungen der Macht.

Aber nicht nur die Frauen leben in ohnmächtigen Situationen, sondern auch die Männer. Die meisten von ihnen leben in einer Welt, in der sie täglich als Rivalen einander gegenüberstehen. Der Kapitalismus, die gesamte Wirtschaft, basiert in der Basis auf Gier, auf Habenwollen. Ganz im männlichen Denken verankert, soll sich, *linear* von einem Punkt aus fortschreitend, der Besitz (materiell und auch ideell) ständig vermehren, zum Beispiel das Bruttosozialprodukt. Das dem Weiblichen nahestehende zyklische Denken, in dem es einen Anfang, einen Höhepunkt und auch ein Ende gibt, führt in unseren patriarchalen Strukturen ein Nischendasein. Diese Geisteshaltung – nur wer viel hat, ist mächtig – indiziert sehr logisch den überall herrschenden Wettbewerb. Im Berufsleben wird von Männern gefordert, «ihren Mann zu stehen», das heisst machtvoll aufzutreten, aber auch wettbe-

werbsorientiert machtvoll dem Rivalen gegenüber aufzutreten und ihn damit in seine Schranken zu weisen. Das passiert teilweise ganz unbewusst, und ich habe mit vielen Männern über dieses Thema gesprochen, mit jüngeren und älteren, und wenn sie sensibilisiert waren für dieses Thema von Rivalität, dann haben es die meisten von ihnen auch bestätigt, dass es so ist.

Woher kommt eigentlich das Wort Rivalität, das sehr viel mit der Situation Macht und Ohnmacht zu tun hat? Es leitet sich ab aus dem lateinischen Wort «riva», was Ufer bedeutet. Die Menschen, die an einem Wasserlauf lebten und dieses Wasser dringend benötigten zur Bewässerung ihrer Felder oder zum täglichen Gebrauch, waren Rivalen, Menschen, die am selben Ufer lebten. Doch in Zeiten, in denen mehr Wasser benötigt wurde, wurde häufig der Bach von einem der Uferbewohner umgeleitet auf die eigenen Felder, und der Rivale hatte weniger Wasser. Der eine hatte das Wasser umgeleitet und sich die Macht genommen, der andere hatte nicht genügend Wasser, er war in der Ohnmacht. Der, dem das Wasser genommen wurde, war abhängig von dem, der die «Wassermacht» hatte. Die beiden Rivalen waren miteinander verstrickt, einer war abhängig vom anderen.

Astrologen fällt dabei der Planet Pluto und seine niedrigere Dimension, der Mars ein.

Schon damals wurde von einem der Rivalen die Macht missbraucht, um auf exzessive Weise über den anderen zu herrschen. Doch das Thema Rivalität bzw. Wettbewerb liegt noch viel weiter zurück, nämlich in der biologischen Natur des Männlichen. Jedes «Männchen» steht im Wettbewerb mit dem Rivalen um das «Weibchen», schlicht aus dem Grund, seine Gene weitergeben zu können. Wäre dies biologisch nicht so verankert, wären wir vielleicht schon ausgestorben.

So ist es bis zum heutigen Tag nicht nur so, dass Männer oder das Männliche vielerorts über das Weibliche herrschen, sondern auch Männer gezwungen sind, miteinander zu rivalisieren und sich gegenseitig zu beherrschen. – Nach dem heutzutage häufig gebrauchten Motto «Wer die Macht hat, hat das Sagen».

Macht wird gelebt durch einzelne Personen oder durch herrschende Gruppen oder Vereinigungen, und dabei geht es leider sehr häufig darum, *über* andere Macht zu haben, und nicht, *für* andere sie zu verwenden.

Jeder Planet im Horoskop birgt in sich das Thema von Macht und Ohnmacht

Auch hierzu eine kurze Vorab-Übersicht, in der ich einige Themen der Macht aufzähle, die jedoch selbstverständlich in sich auch das Thema Ohnmacht tragen.

- Sonne** Die persönliche Macht des Ego, der Persönlichkeit, des Willens, der Absicht, des Väterlichen.
- Mond** Die Macht der Gefühle, der Bedürfnisse, der Sehnsucht, der Intuition, des Mütterlichen.
- Merkur** Die Macht der Gedanken, der Vorstellungen, der Sprache.
- Venus** Die Macht des Weiblichen, des Begehrens, der Begierde, des Habenwollens, der Liebe, der Wertvorstellungen.
- Mars** Die Macht des Männlichen, des Willens, der Taten, der Durchsetzungskraft, der Gewalt, der Triebhaftigkeit der Sexualität.
- Jupiter** Die Macht des Wissens, des Glaubens, der Hoffnung, der eigenen Meinung, der Gerechtigkeit, der Intoleranz, der Vorurteile.
- Saturn** Die Macht durch ein Amt, durch Autorität, die Macht der Meisterschaft, des Könnens, der Konzentration auf das Wesentliche, der Gesetze, des Rechts, des Staates, des Militärs, der Polizei.
- Uranus** Die Macht der Individualität, der Narrenfreiheit, der Unabhängigkeit, die Macht der Erkenntnis, die Macht der inneren Freiheit.
- Neptun** Die Macht des Mitgefühls, der umfassenden Liebe, der spirituellen Verbindung, der Illusion, der Fantasie, der Träume.
- Pluto** Die Macht durch Sein, die Macht durch die Akzeptanz der ständigen Veränderung, die Macht des intensiven und absoluten Willens, die Macht der Gewalt, der Manipulation, der Kampfbereitschaft, die Macht der Regeneration.

Sonne in Schütze

Der Mensch mit Sonne in Schütze möchte die Ur-Energie des Zeichens seinem Umfeld oder gar der Welt nahebringen, nämlich das Streben, jemanden, etwas oder sich selbst zu verbessern. Wahrnehmung und Wissen, Sinnfindung und religiöse oder philosophische Erkenntnisse, Horizonterweiterung in jeder Form verbessern das Verstehen von inneren und äusseren Zusammenhängen.

Macht

Grundsätzlich gilt: Die Reife oder Macht einer Sonne, gleichgültig in welchem Zeichen sie steht, zeigt sich darin, dass der Mensch fähig ist, durch sein So-Sein, seine Person, sein Ich sich selbst kontrollieren zu können und für sich und andere etwas zu bewirken.

Lebt der Mensch die Schütze-Sonne in ihrer Macht, erweitert er sein Wissen, findet einen eigenen Sinn in diesem Wissen, erfasst Zusammenhänge und erarbeitet sich dabei einen weiten Horizont. So trägt er dazu bei, das für die Allgemeinheit so elementare Gefühl von Sicherheit zu stärken («Wenn ich es schon nicht weiss, jemand anders – ein Lehrer, Wissenschaftler oder Priester – weiss es», das beruhigt). Durch sein eigenes Wissen, auf welchem Gebiet auch immer, mindert er zudem seine eigene Angst, und – sehr häufig – auch die anderer Menschen. Der Satz «Wissen ist Macht» könnte das Credo des Schütze-Menschen sein.

Er glaubt an sich und «das Göttliche» und vertraut auf beides. So kann er auch anderen glauben und vertrauen, wodurch ihm die Fähigkeit gegeben wird, mit Optimismus sich selbst und anderen Mut zuzusprechen und auch in schwierigen Situationen Hoffnung aufrechtzuerhalten. In der Macht der Schütze-Sonne beweist er Weltoffenheit und Toleranz, und mit seinem ausgesprochenen Gerechtigkeitsgefühl kann er vielen Menschen beistehen.

Er ist ein echter Anwalt der ungerecht Behandelten und hat einen offenen Geist für Andersdenkende und ein offenes Herz für (das) Fremde.

Ohnmacht

Grundsätzlich gilt: Die Unreife oder Ohnmacht einer Sonne, gleichgültig in welchem Zeichen sie steht, zeigt sich darin, dass der Mensch sein Ich, seinen Willen, sein Streben und seine augenblicklichen Ziele nur schlecht oder gar nicht kontrollieren kann

und diesen Kräften gleichsam ausgeliefert ist. Daher ist das, was er bewirkt, entweder nur von kurzer Dauer oder sowohl für ihn als auch für andere eher leidvoll.

Ist der Mensch aber ohnmächtig seiner unreifen Schütze-Sonne «ausgeliefert», sind Übertreibung und Masslosigkeit in jeder Hinsicht seine Begleiter. Wie oben angeführt, ist die Ur-Energie des Zeichens jemanden oder etwas zu verbessern. Im ohnmächtigen Zustand will der Mensch *alles* verbessern. Er ist stets auf der Suche nach mehr Wissen, mehr Sinn, mehr Selbstoptimierung, mehr Erkenntnis, mehr «Input». Er strebt nach Weisheit, doch vergisst er, dass auch enormes Wissen nicht Weisheit ist. Denn Weisheit ist, sehr platt ausgedrückt, Wissen und *gelebte* Erfahrung. Nicht die Erfahrungen, die andere gemacht haben, sondern *eigene*. Er vergisst, dass jedes Wissen sich setzen, verarbeitet werden muss, um eine solide Basis zu erzeugen, auf der weiter gelernt werden kann.

Ich hatte vor langer Zeit einen ungeheuer eifrigen Privatschüler, Schütze durch und durch. Er saugte das Wissen ein, war fast unersättlich. Als Steinbock schlug ich ihm nach einem Jahr vor, wir sollten erst einmal eine Pause einlegen. Er hätte jetzt das gesamte Grundwissen, das müsse sich setzen und eingeübt werden, damit sein «astrologisches Haus», das er bauen und bewohnen wollte, ein solides Fundament hätte. Dann erst könnten die Stockwerke darauf aufgesetzt werden. Er schaute mich vollkommen entsetzt an und fragte, ob ich ihm das tiefere Wissen vorenthalten oder ihn gar ganz loswerden wolle. Er war geradezu beleidigt, dass ich meinte, er würde eine Pause brauchen.

Eine andere Variante der unreif gelebten Schütze-Sonne ist eine Selbstüberschätzung, was Können und Wissen anbelangt. «Jeder kann alles lernen», ist so ein typischer Gedanke – daher meint er, er könne und wisse alles (besser). So ist es möglich, dass er relativ früh auf der Ebene seiner Inkompetenz landet.

Auch auf der Suche nach Selbstverbesserung kann er in eine Sackgasse geraten, denn auch hier ist es kontraproduktiv, sich selbst ohne innezuhalten immer weiter voranzutreiben. Doch ist es für das Umfeld immer noch besser, er will *sich selbst* optimieren, als die anderen. Denn die andere Möglichkeit ist, dass der Mensch in der Ohnmacht der Schütze-Sonne ein aufgeblähtes Ego ohne Selbstreflexion lebt, was zu Pharisäertum («Mein Gott, ich danke dir, dass ich nicht

so bin wie die anderen») oder Scheinheiligkeit («Ich bin so lieb, so zugewandt, so ohne Aggression») führen kann.

Für sein enges und weiteres Umfeld sind die Intoleranz, das Haf-ten an eigenen (besseren) Vorstellungen und der Fanatismus wahrhaft schlimme Formen der Ohnmacht. Hier sind dann auch das Besser-wisser- und Schwätzer-tum zu Hause.

Um in die Macht der Schütze-Sonne zu gelangen ...

... braucht der Mensch die Energie des Zeichens Zwillinge, damit er in dem Streben nach Vermehrung seines Wissens auch den alltäglichen Austausch und das «Kleingedruckte in den Informationen» kennen und vor allem schätzen lernt. Er rennt dann nicht mehr unentwegt der Verbesserung seiner selbst, von anderen oder von Um-ständen hinterher, sondern kann mit der Leichtigkeit und der gesun-den Oberflächlichkeit des Zwillinge-Zeichens auch mal Luft holen, durchatmen, sich zurücklehnen und sein bisheriges Werk betrachten. Dadurch gelingt es ihm, das Wissen, die Meinung und die Vorstellun-gen der anderen den eigenen gleichwertig zur Seite zu stellen.

Ein Weg dorthin ...

... können Achtsamkeit und Mitgefühl mit sich und anderen sein. Achtsamkeit und Mitgefühl zeigen sich anhand der Fragen: Bin ich mitfühlend mir selber gegenüber? Wie gehe ich mit mir um? Kann ich mich so, wie ich im Augenblick bin, als gut und richtig anerkennen? Das ist die Ausgangsbasis, um sich verändern zu können. Oder verurteile ich mich und verhalte ich mich mir ge-genüber gnadenlos?

Überschätze ich mich und mein Wissen? Meine ich, alles lernen zu können? Bin ich zufrieden mit mir, mit dem, was ich kann, weiss und bin? Tendiere ich zu Dogmatismus und Fanatismus? Bin ich selbstge-recht? Bin ich intolerant? Wem gegenüber? Wo und wann bin ich bes-serwischerisch?

Tendiere ich dazu, andere überzeugen zu wollen? Beurteile, verurteile ich sie oder werte ich sie ab? Besuche ich eine Fortbildung nach der anderen und was würde geschehen, wenn ich mit meinem Wissen zu-frieden wäre? Sehe ich die Vorstellungen der anderen als gleichbe-rechtigt und gleichwertig meinen gegenüber an? Bin ich schulmeister-haft? Weiss ich alles besser, auch wenn ich es vielleicht nicht ausspre-che? Muss ich immer zuerst gegenargumentieren?

Mond in Krebs

Macht

Eine der schwierigsten Lernaufgaben für Menschen mit Mond in Krebs ist wohl, eigenständig und erwachsen zu werden, das heisst für sich, seine Bedürfnisse, Gefühle, Emotionen und sein eigenes Wohlergehen wirklich Verantwortung zu übernehmen und dies nicht anderen Personen zu überlassen. So zeigt sich die Macht dieses Mondes am Reinsten, wenn der Mensch in der Lage ist, das gleiche Mass an Liebe, Zuwendung, Fürsorge und Geborgenheit sich selbst zu geben, wie er es anderen Menschen zukommen lassen kann. Durch das starke Einfühlungsvermögen und das grosse Bedürfnis andere physisch oder emotional zu «füttern», sie in jeder Form zu unterstützen, besteht die Gefahr, sie von sich abhängig zu machen, in einem kindhaften Zustand zu halten und die Ablösung zu verhindern.

Wird die Mond-Energie machtvoll und reif gelebt, dann wird der Mensch das Wachsen des anderen in seine Eigenständigkeit, sei es ein Kind oder auch ein Erwachsener, liebevoll begleiten und fördern. Dies trifft sowohl auf Eltern, Kindergärtner, Lehrerinnen, Therapeuten, Chefinnen, Ärzte zu, aber auch auf alle anderen, die mit Menschen zu tun haben, welche in vorübergehender Abhängigkeit von ihnen stehen. Dann kann der Mensch mit Mond in Krebs Grosses und Wichtiges bewirken, denn er kann den Menschen eine dauerhafte oder vorübergehende Familie, Heimat geben, in der sie sich hin zu sich selbst entfalten und gesunden können.

Eine machtvolle Wirkung kann im Kunstbereich zum Ausdruck kommen, denn durch die Seelentiefe und die hohe Empfindsamkeit des Krebs-Mondes können Fantasien, Träume und Bilder wunderbar aus dem Inneren nach aussen gebracht und künstlerisch umgesetzt werden.

Ohnmacht

Die Ohnmacht eines Mondes in Krebs zeigt sich in erster Linie darin, dass der Mensch sich danach sehnt, innerlich nicht erwachsen zu werden, Kind bleiben zu dürfen in der Obhut eines anderen Menschen, der ihn vor allem in seinen Bedürfnissen und emotional nährt. Dabei, und das ist wichtig, kann er in einigen Lebensbereichen, zum Beispiel im Beruf, durchaus erwachsen seine Frau oder seinen Mann stehen. Doch im emotionalen Bereich bleibt er launisch, stimmungsabhängig

und zuwendungsbedürftig und macht andere dafür verantwortlich, wie es ihm geht. Er ist abhängig davon, geliebt zu werden, und versucht – häufig auch durch Schwäche oder «Nichtkönnen» – seine Umgebung in der Pflicht festzuhalten, für ihn zu sorgen.

Die andere Seite der unreifen, ohnmächtigen Form zeigt sich – wie schon oben erwähnt – darin, andere Menschen in Abhängigkeit und vermeintlicher Hilfsbedürftigkeit zu halten. In beiden Fällen ist die eigentliche Tragik, dass ein ohnmächtiger Mond in Krebs sein Verhalten für Liebe hält. Und um nicht lieblos zu erscheinen, passt er sich entweder extrem an oder drängt anderen seine Liebe auf.

Beispiel:

Ich erinnere mich an eine Mutter, die ihren 16-jährigen (!) Sohn den ganzen Winter über mit einer mentholgetränkten Watteeinlage unter dem Hemd zur Schule schickte, um ihn vor Erkältungen zu schützen, und die ihn zweimal wöchentlich abends noch selbst badete.

Betrachten wir das Horoskop der Mutter (*Fig. 14*), dann sehen wir, dass sie eigentlich nicht sehr wasserbetont ist, Feuer und Luft überwiegen. Doch auffallend sind ein IC in Skorpion in Konjunktion mit Neptun und aufsteigendem Mondknoten im Sextil zum Hausherrscher Pluto sowie ein Sonne/Mond-Duett (beide stehen in ihren eigenen Zeichen). Was die Mutter als Kind mit einem IC in Skorpion gebraucht hätte, wäre ein fester, emotionaler Pakt gewesen, in dem sie ihre intensiven Gefühle und ihre starke Empfindsamkeit in der Sicherheit des Familienverbandes hätte ausleben können. Dies würde auch dem Bedürfnis und der Sehnsucht von Mond in Krebs entsprechen. In der Familie musste sie aber nur Machtkämpfe zwischen den Eltern erleben, in denen sie ohnmächtig versuchte, es sowohl dem Vater als auch der Mutter recht zu machen (Mond Opposition Sonne als Elternbilder).

Als dann ihr Sohn geboren wurde, schloss sie gleichsam den ersehnten Pakt mit ihm und konnte ihm so all ihre Mütterlichkeit und ihre Liebe zuwenden (auch der Ehemann wurde von ihr ähnlich wie ein Kind versorgt). Da das Duett Sonne/Mond – wie auch unaspektierte Planeten – Sippen Themen in sich trägt, kann davon ausgegangen werden, dass sie innerhalb der Sippe keine Vorbilder für einen reifen Umgang mit einer Sonne in Steinbock und einem Mond in Krebs gefunden hatte.

Im Gespräch auf ihr Verhalten dem Sohn gegenüber angesprochen, sagte sie interessanterweise, sie hätte ihn in einem früheren Leben einmal verlassen, das wüsste sie schon seit der Schwangerschaft und das sollte in diesem Leben niemals passieren. Mir fielen dabei sofort Uranus im Quadrat zum absteigenden Mondknoten in Opposition zu Venus/Chiron in Wassermann am DC auf.

Der Sohn wurde über Jahre hinweg in der Schule extrem gemobbt und «rettete sich» dann zum Entsetzen seiner Mutter, indem er sich sofort, als er 18 Jahre alt wurde, zum Militär bei der Marine (!) meldete. In wiederholten Beratungen kann er jetzt vor sich selbst zugeben, wie sehr er unter dieser «gewaltsamen Trennung» von seiner Mutter litt und immer noch leidet. Als ich ihn fragte, warum er sich von seiner Mutter mit 16 Jahren noch so behandeln liess, antwortete er: «Ich liebte sie doch so und spürte, dass sie das brauchte, und ich konnte es ihr nicht antun, sie nicht mehr zu lieben.»

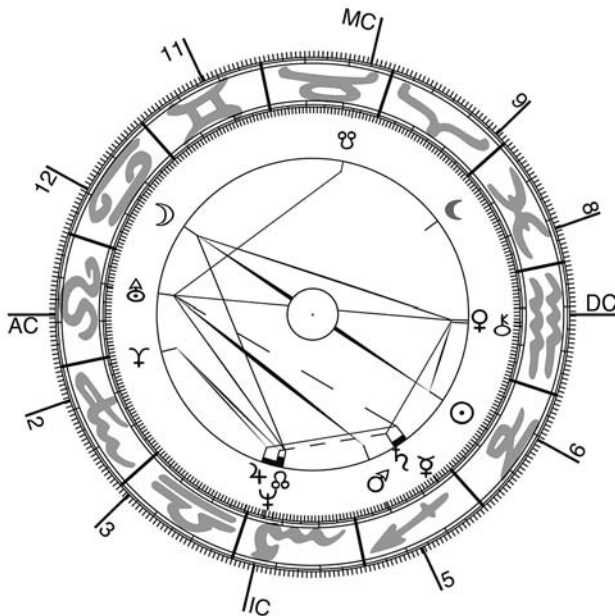


Fig. 14: Überfürsorgliche Mutter (Placidus)